

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1970)

Artikel: Was grünt und blüht ums Faulenseeli
Autor: Schneeberger, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was grünt und blüht ums Faulenseeli*

Wer nicht allzuschnell auf der rechtsufrigen Brienzerseestraße fährt, bemerkt zwischen den Ortschaften Ringgenberg und Goldswil auf einer kurzen Strecke südseits unser Seeli. Wer sich Zeit nimmt und das Auto für einen kurzen Spaziergang verläßt, ist überrascht von seiner prächtigen Lage. Südseits stößt der Wald bis ans Wasser vor, die Bäume hängen fast bis ins Wasser. Darüber grüßen die Kalkberge Daube, Oberberghorn und Laucherhorn des Schynige-Platte-Massivs. Westlich ist das Seeli umsäumt von Schilf, woran sich ansteigende Matten mit etwas Feldgehölz anschließen und dann folgt wieder Wald. Zwischen Süd und West ist ein Sattel, über dem sich die eindruckliche Silhouette von Sulegg und Schwalmeren zeigt. Das Seeli ist also nicht nur eine Ansammlung von Wasser, es hat nicht nur eine Umgebung, wie sie jedes andere Seelein auch hat, es ist überhöht von der Aussicht in unsere Voralpen. Was besonders reizvoll ist, wenn diese im Mai oder im späten Herbst mit Schnee überzuckert sind, im Wasser aber sich Badelustige tummeln und an geschützter Lage sich an der Sonne räkeln. Es lohnt sich, das Strandbad Burgseeli aufzusuchen, denn es bietet nicht nur ein erquickendes Bad, auch Erholung im Grünen, sogar das Erlebnis der Bergwelt. Es lohnt sich aber auch für Nichtbadende, die Gegend unseres Seelis zu durchstreifen. Sie werden in ein paar Minuten das «Wachtfeuer» erreichen, wo sie den schönsten Blick übers Bödeli und den oberen Thunersee weg auf den Niesen genießen. Oder sie sind in einer Viertelstunde auf dem Hubel droben, wo sie den fein gearbeite-

* So heißt seit alters der kleine See zwischen Ringgenberg und Goldswil. So benannte das Volk kleine stehende Gewässer mit geringer Tiefe und natürlichem Ufersaum. Als der Fremdenverkehr ins Oberland kam und unser Seeli dem modernen Badebetrieb eröffnet wurde (bei sonnigem Wetter angenehme Badetemperaturen vom Mai bis in den Oktober!), konnte man mit einem «faulen» Seeli nicht gut Propaganda machen. Es erhielt den Namen Burgseeli nach der «Burg», der Lokalbezeichnung des bewaldeten Felsrückens an seiner Südseite. Burgseeli heißt es nun auch auf der Landeskarte der Schweiz (1:50 000 und 1:25 000).

ten frühromanischen Kirchturm bewundern können, der bis zum Jahre 1670 zum Gotteshaus der Gemeinde Goldswil-Ringgenberg gehörte. Man kann hier einen für Leib, Seele und Geist vergnüglichen und bereichernden Nachmittag verbringen. Auch der Liebhaber der Pflanzenwelt wird hier auf seine Rechnung kommen. Er findet viele Vegetationstypen beieinander, sogar Raritäten werden ihm begegnen, wenn er ein dafür geschultes Auge hat und schmutzige Schuhe oder gar nasse Füße nicht scheut. Die folgenden Zeilen sollen dartun, wie reich sich Vegetation und Flora in diesem Gebiet von etwa einem Viertel eines Quadratkilometers darbieten.

Die Vegetation im Wasser

Nicht wenig erstaunt war ich, als ich bei einer meiner Exkursionen an einer Stelle am Westufer eine kleine Kolonie der dreifurchigen Wasserlinse (*Lemna trisulca* L.) fand. Mit diesem Vertreter der Lemnaceen, der kleinsten Blütenpflanzen, die es überhaupt gibt, soll unser botanischer Rundgang beginnen. Auf der beigegebenen Abbildung ist das Pflänzchen in zweifacher Größe dargestellt. Es kann sich auf ungeschlechtliche vegetative Weise vermehren, bildet immer weitere Sprossglieder, wobei die ältesten absterben. Es ist eine in ständigem Wachstum begriffene Kette. Die dreifurchige Wasserlinse schwimmt gewöhnlich 1 bis 5 cm untergetaucht und steigt nur zum Blühen an die Oberfläche, was in unserem Klima selten oder nie geschehen soll. Die allfällige Blüte ist der Dimension der Pflanze entsprechend unscheinbar klein, nur mit einem optischen Instrument zu beobachten, stark reduziert (1 Fruchtknoten, 2 Staubblätter), von einer Hülle (Spatha) umgeben ähnlich wie bei unserem Aronstab, nur daß sie bei unserer Wasserlinse entsprechend klein ist. Was dem unscheinbaren Pflänzchen einiges Gewicht verleiht, ist nicht nur seine relative Seltenheit, sondern die Tatsache, daß es ein Zeiger leicht verschmutzten Wassers ist. Damit seien aber die im Faulenseeli Badenden und der an ihnen verdienende Verkehrsverein nicht aufgeschreckt. Unsere Wasserlinse ist diejenige, die unter den vier in der schweizerischen Flora vorkommenden Wasserlinsengewächsen die geringste Verschmutzung anzeigt. Allbekannt ist die kleine Wasserlinse (*Lemna minor* L.), die bei den Miststöcken von Jauche gesättigtes Wasser vollständig mit einem grünen trügeri-

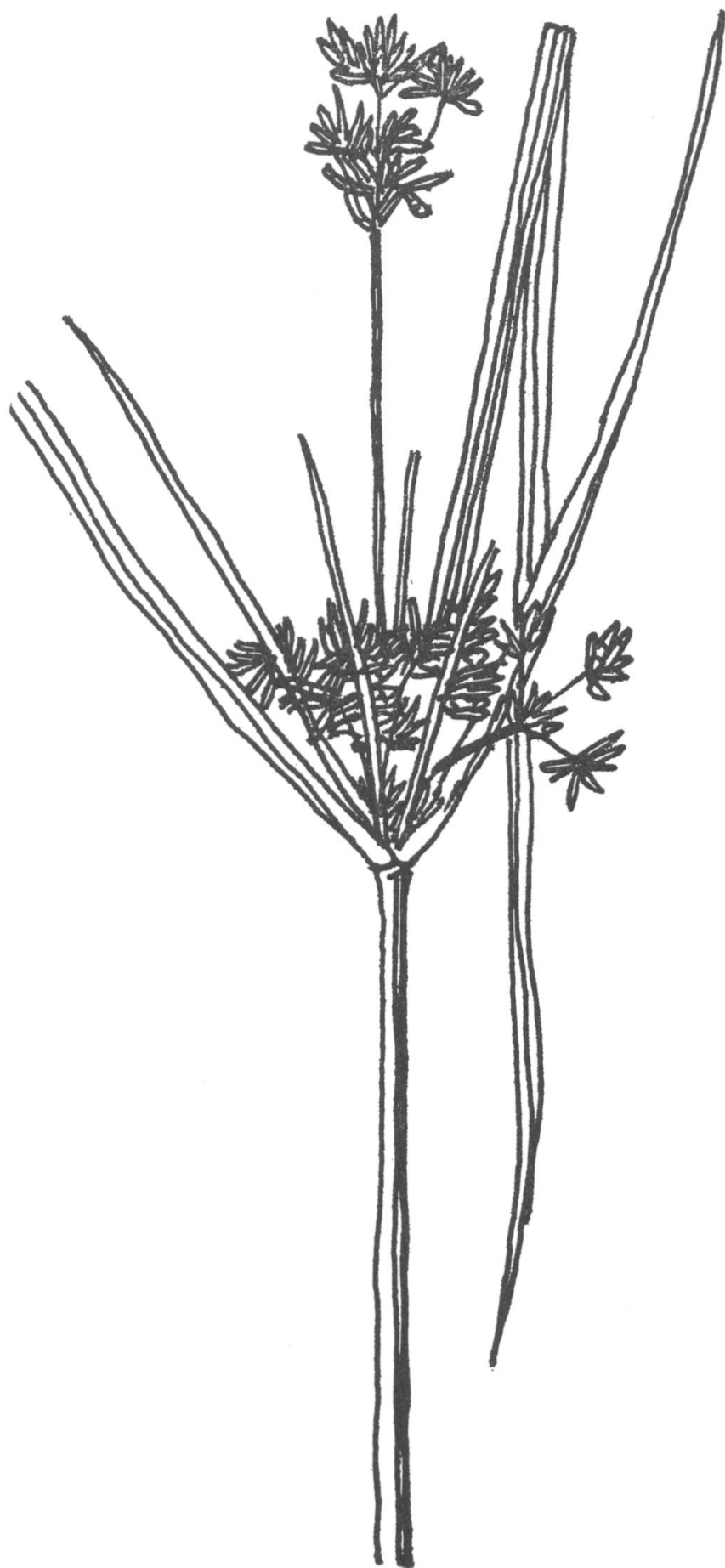


Abb. 1 $\triangle$
Lemna trisulca L. (dreifurchige
 Wasserlinse), kleine Kolonie,
 in doppelter GröÙe.

◄ Abb. 2
Cyperus longus L. (langes
 Cypergras), Teil des Blüten-
 standes auf $\frac{1}{2}$ der natürlichen
 GröÙe verkleinert.

B. Sch. (nach Hirzel, Schweizer
 Flora, Bd. 1, 1967)

schen Teppich überziehen kann. (Diese Art ist auch außerhalb des Bereiches von landwirtschaftlichen Betrieben im Bödli, etwa im Naturschutzgebiet Weißenau-Neuhaus, anzutreffen. Wie sollte auch nicht, da die ARA der Region Interlaken noch nicht funktioniert!) Die beiden weiteren Arten, die Teichlinse (*Spirodela polyrrhiza* [L.] Schleiden) und die bucklige Wasserlinse (*Lemna gibba* L.) zeigen Verschmutzung mittleren Grades an. Das Faulenseeli ist also noch relativ sauber. Das Vorkommen der dreifurchigen Wasserlinse weist allerdings darauf hin, daß man sauberem Badewasser die nötige Beachtung schenken muß. Nachdem wir uns ziemlich lange bei diesem Zwerg der Wasservegetation aufgehalten, dürfen wir uns auch einigen größeren, auffälligeren und schöneren Gebilden zuwenden. Im Sommer erfreut das Auge die prächtige weiße Seerose (*Nymphaea alba* L.), die in ein paar Kolonien vertreten ist und noch mehr Fläche einnehmen würde, wenn ihren Blütenknospen nicht so sehr von den Bläßhühnern nachgestellt würde. Ebenfalls im Sommer ist an zwei Stellen die Wasserform des Amphibienknöterichs (*Polygonum amphibium* L.) anzutreffen, der mit 20 cm langen lanzettlichen Blättern schwimmt und schöne rosarote Blütenähren über das Wasser schickt. Im späten Sommer finden wir auf der Westseite das ährige Tausendblatt (*Myriophyllum spicatum* L.), das unter Wasser sich weit ausbreitet und an roten Stengeln Ähren von kleinen weißen Blüten über das Wasser treibt. Damit sei der Überblick über die Wasservegetation des Faulenseelis abgeschlossen. Vielleicht ist mir die eine oder andere Wasserpflanze entgangen. Wahrscheinlich hängt die kleine Artenzahl auch mit dem Badebetrieb und den Ruderbooten zusammen.

Die Uferzone

Mit Ausnahme des Strandbadareals und der Südseite, da der steile Buchenwald von der Burg bis zum Wasser vorstößt, ist das Faulenseeli von einem Schilfgürtel umgeben. Das Schilf (*Phragmites communis* Trin.), unser größtes einheimisches echtes Gras, ist das ganze Jahr der natürliche Rahmen des Gewässers. Sogar im Winter, wenn die paar Salweiden (*Salix caprea* L.) und Sträucher des gemeinen Schneeballs (*Viburnum Opalus* L.) kahl stehen, ragen die grauen dünnen Gräser aus Schnee und Eis. Im Frühling wird das Schilf mit vielen andern

Gewächsen zusammen grüner und grüner, im Spätsommer ist es überragt von den dunklen Blütenrispen und vor dem Schneefall verwehen diese ihre grauweißen Samen.

Um den Betttag entdeckt der Kenner in der Nähe des Strandbades beim Kinderbecken, wie das Schilf zum Teil im Wasser, zum Teil auf dem durchnässten Ufer stehend, das lange Cypergras (*Cyperus longus* L.) in schönster Blüte. Es ist das botanische Kleinod am Faulenseeli, nicht nur rar, sondern auch schön und zierlich. Dem oberflächlichen Betrachter fällt es wenig auf, der Kenner bemerkt aber bald, daß es nicht blaugrün wie das Schilf, sondern grasgrün ist, daß es einen dreikantigen Stengel besitzt und nicht einen runden wie das benachbarte Schilf. Damit ist es als Schein- oder Sauergras ausgewiesen. Zur Blütezeit ist es eine stattliche Erscheinung, zirka 1 m hoch, mit einem aus vielen Ästen bestehenden ausladenden Blütenstand versehen. Die Blüten sind in 10 bis 25 mm langen rotbraunen Ährchen an den zahlreichen Verästelungen angeordnet (siehe Abbildung!). Die Pflanze hat mediterrane Verbreitung, ist aber auch im Westen Europas anzutreffen (der Verfasser hat sie in der Bretagne gesammelt) und ganz selten nördlich der Alpen in den Föhngebieten.

Im Schilfgürtel ist eine weitere Rarität anzutreffen, nicht so rar wie das lange Cypergras, die bisher den nicht gerade viel sagenden deutschen Namen Sumpfried (*Cladium Mariscus* [L.] Pohl) getragen hat. Der deutsche Botaniker Rothmaler hat den Namen «Schneide» eingeführt, die neue Schweizer Flora Band I 1967 von Heß und Landolt nennt sie «Schneidebinse». Denn ihre Blätter sind an den beiden Rändern und auf dem Kiel mit kleinen schneidenden Zähnchen versehen und können bei ungeschickter Annäherung im menschlichen Körper tiefe Schnittwunden hinterlassen. Die Pflanze wird bis 1,5 m hoch und ist schon im Juni von einem Wuschelkopf brauner Ährchen gekrönt, die die Blüten enthalten. Gottseidank wird diesen beiden seltenen Pflanzen nicht nachgestellt, weil es nur «Gräser», genauer Schein- oder Sauergräser sind und ihre Blüten nicht in die Augen stechen.

Schöne, große Blumen bildet dagegen in unserem Schilfgürtel die gelbe Schwertlilie (*Iris Pseudacorus* L.). Ihr wurde deshalb etwa nachgestellt, doch haben die Schutzbestimmungen dazu geführt, daß noch recht viele dieser schönen Blüten im Juni aufblühen, und es scheint, daß die Pflanze sich noch weiter ausbreitet. Eine weitere Schönheit, die aber

schon im Mai ihre weiß-rosa Blüten entfaltet, ist an Stellen anzutreffen, die noch nicht vom Schilf überwuchert oder ihm im Wasser vorgelagert sind, der Fieberklee (*Menyanthes trifoliata* L.). Der deutsche Name deutet auf die kleeblattähnlichen dreiteiligen Blätter, die Pflanze hat aber gar keine verwandtschaftlichen Beziehungen zu unseren Kleearten, die zu den Schmetterlingsblütlern gehören. Der Fieberklee ist ein Enziangewächs. Aus der Nähe betrachtet sind die kleinen Blüten, angeordnet an einer aufrechten Traube, tatsächlich etwas offene ausgebreitete Enzianblüten, deren Krone wie bei einigen Enzianarten innen bärtig ist.

Nachdem von zwei schönen Blütenpflanzen die Rede war, sei auf zwei blütenlose Sporenpflanzen hingewiesen, die nicht gerade rar, aber auch nicht allzu häufig zu finden sind, weil sie auf nasse Standorte angewiesen sind. Es handelt sich um den Schlammschachtelhalm (*Equisetum limosum* L.) und den Sumpflappenfarn (*Lastrea Thelypteris* [L.] Bory). Auf eine nähere Beschreibung sei verzichtet.

Es folgt noch eine Liste weiterer Pflanzen, die ich in unserem Schilfgürtel beobachtet habe:

<i>Agrostis gigantea</i> Roth	Riesen-Windhalm
<i>Glyceria fluitans</i> (L.) R. Br.	Mannagras
<i>Phalaris arundinacea</i> L.	Rohrglanzgras
<i>Carex acutiformis</i> Ehrh.	Scharfkantige Segge
<i>Carex Davalliana</i> Sm.	Davalls Segge
<i>Carex elata</i> All.	Steife Segge
<i>Carex remota</i> L.	Lockerährige Segge
<i>Juncus articulatus</i> L.	Gliederbinse
<i>Juncus effusus</i> L.	Flatterbinse
<i>Salix caprea</i> L.	Salweide
<i>Humulus Lupulus</i> L.	Hopfen
<i>Caltha palustris</i> L.	Dotterblume
<i>Nasturtium officinale</i> R. Br.	Brunnenkresse
<i>Filipendula Ulmaria</i> (L.) Maxim	Moor-Spierstaude
<i>Vicia cracca</i> L.	Vogelwicke
<i>Frangula alnus</i> Miller	Faulbaum
<i>Hypericum tetrapterum</i> Fries	Vierflügeliges Johanniskraut
<i>Lythrum Salicaria</i> L.	Blutweiderich
<i>Epilobium hirsutum</i> L.	Zottiges Weidenröschen
<i>Angelica silvestris</i> L.	Wilde Brustwurz
<i>Lysimachia vulgaris</i> L.	Gilbweiderich
<i>Fraxinus excelsior</i> L.	Esche

Convolvulus sepium (L.) Hill.
 Myosotis scorpioides (L.) em.
 Lycopus europaeus L.
 Stachys palustris L.
 Mentha longifolia (L.) Huds.
 Veronica Beccabunga L.
 Galium palustre L.
 Galium uliginosum L.
 Viburnum Opalus L.
 Valeriana dioeca L.
 Knautia silvatica (L.) Duby
 Solidago gigantea Aiton
 Cirsium oleraceum (L.) Scop.

Zaunwinde
 Sumpf-Vergißmeinnicht
 Wolfsfuß
 Sumpfschwertel
 Roßminze
 Bachbungen-Ehrenpreis
 Sumpflabkraut
 Moorlabkraut
 Gemeiner Schneeball
 Sumpfbaldrian
 Wald-Witwenblume
 Riesen-Goldrute
 Kohldistel

Die Übergangszone

Landeinwärts schließt sich an den Schilfgürtel nördlich und westlich eine artenarme Zone an, die zu den Fettwiesen überleitet. Sie wird regelmäßig gemäht, ist bei hohem Wasserstand des Sees stark durchfeuchtet, kann aber bei niederem Wasserstand auch ziemlich austrocknen. Die Fußpfade ums Seeli führen durch diese Zone. Da sie der Nässe wegen manchmal nicht begangen werden können, werden in der Nähe neue ausgetreten. Es sind also verschiedene Faktoren, die die Artenarmut bedingen. Die verbreitetste Pflanze ist hier die Wald-Simse (*Scirpus silvaticus* L.), die neuerdings (Schweizer Flora von Heß und Landolt) Wald-Binse genannt wird. Gut eingebürgerte deutsche Namen sollten nicht geändert werden! Unter Binsen versteht man im ganzen deutschen Sprachgebiet ganz bestimmte Pflanzen, aber gerade nicht unsere Wald-Simse! Man kann sie als verkleinerte Ausgabe des langen Cypergrases charakterisieren, wird im Durchschnitt nur zirka 50 cm hoch, hat grüne Ährchen statt der braunen des Cypergrases und blüht ungefähr einen Monat früher. In den Beständen der Wald-Simse findet sich häufig der Tormentill (*Potentilla erecta* [L.] Räuschel), jene Pflanze mit den kleinen gelben Blüten und dem knolligen, innen roten Wurzelstock, der in der früheren Volksmedizin eine bedeutende Rolle spielte. Im Herbst ist in dieser Zone das Abbißkraut (*Succisa pratensis* Mönch) am Blühen, eine Staude von durchschnittlich 75 cm Höhe mit fast kugeligen blauvioletten Blütenköpfchen. Einstreusel aus den benachbarten Zonen finden sich immer wieder, doch macht diese Über-

gangszone einen einheitlichen Eindruck, scheint einen bestimmten Vegetationstyp darzustellen, obschon ich ihm in der botanischen Literatur noch nie begegnet bin.

Die Fettwiesen

Nach der Übergangszone folgen nördlich bis zur Hauptstraße und westlich zuerst in der Ebene und dann den Hang hinauf die sogenannten Fettwiesen. Sie werden regelmäßig gedüngt, zum Teil zweimal geschnitten, zum Teil beweidet. Sie zeigen das übliche Bild dieses Vegetationstyps auf unserer Höhenstufe. An Gräsern sind zur Hauptsache zu finden das Fromentalgras, auch französisches Raygras genannt (*Arrhenatherum elatius* [L.] J. und C. Presl.), Knaulgras (*Dactylis glomerata* L.) und Honiggras (*Holcus lanatus* L.). Im April überziehen sich diese Matten mit hellblauen lichten Flecken, die vom Wiesenschaumkraut herrühren (*Cardamine pratensis* L.). Kaum hat dieses ausgeblüht, sind sie voller goldiger Tupfen des «Löwenzahns» (*Taraxacum officinale* Web.). Dazwischen ragen die weißen Dolden des Wiesenkerbels (*Anthriscus silvestris* [L.] Hoffm.) auf. Vor dem Heuet findet man hier Kolonien der dunkelroten Waldnelke (*Silene dioeca* [L. em. Mill.] Clairv.) und dicht daneben, die Höhe des Grases nicht erreichend, mehr einzeln stehend die rosafarbenen Kuckucksnelken (*Silene Flos-cuculi* [L.] Clairv.) mit den zerschlitzten Kronblättern. An schattigen Stellen wächst und blüht üppig mit den schönen violettpurpurnen Geranienblüten der Wald-Storchschnabel (*Geranium silvaticum* L.), dessen Name für unsere Gegenden nicht zutreffend ist, da er in den Matten auftritt. Es würde zu weit führen, auf weitere Arten der Fettwiesen ums Faulenseeli einzugehen. Diese Pflanzengesellschaft ist weitherum in ähnlicher Weise ausgebildet.

Der Trockenrasen

Wo die Humusschicht dünn ist, weil der Fels bis fast an die Oberfläche reicht, ändert sich die Vegetation stark. Es gedeihen hier die Spezialisten der Trockenrasen, was an ein paar Stellen westlich des Faulenseelis, besonders im Sattel des Hondrichs, beobachtet werden kann. Wiederum würde es zu weit führen, alles aufzuzählen, was hier gedeiht. Es sei nur auf ein paar wenige Vertreter dieses Trockenrasens hinge-

wiesen. Beizeiten im Frühjahr, schon im März, ist hier massenhaft die Frühlingssegge zu finden (*Carex verna* Chaix), ein kleines Sauergras, das durch das hellgelbe männliche Ährchen auffällt. Ebenfalls im frühen Frühling sind hier zwei Vertreter der Fingerkräuter zu finden: das Frühlings-Fingerkraut (*Potentilla verna* L. em. Koch), gelbblühend, und das weißblühende Erdbeer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis* [L.] Garcke), beides kleinere kriechende Gewächse. Im späten Frühling und Sommer blüht üppig der gelbe Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa* L.), der ebenfalls gelbblühende kleine Klee (*Trifolium dubium* Sibth.) und das goldgelbe Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* [L.] Mill.). In den Grasbüscheln versteckt kann man die gemeine Kreuzblume (*Polygala vulgaris* L.) finden, die mit ihren blauen Blütchen ins Grün der Gräser und vorherrschende Gelb der meisten «Blütenpflanzen» etwas Abwechslung bringt. Ähnlich wie im Frühling der «Löwenzahn» (*Taraxacum*) in den naheliegenden feuchten Matten, so blüht hier im Sommer bis in den Herbst der echte gemeine Löwenzahn (*Leontodon hispidus* L.).

Auch noch im Herbst bietet der Trockenrasen etwas zum Bewundern. Er ist übersät mit den kleinen Pflänzchen des Wiesen-Augentrostes (*Euphrasia Rostkoviana* Hayne). Es lohnt sich, das kleine Ding aus der Nähe zu betrachten. Wie zierlich sind die Blätter gezähnt, wie hübsch ist die kleine weiße Blüte mit der violetten Oberlippe, der Unterlippe mit dem gelben Fleck und den violetten Adern! Vielleicht könnte man hier unsere späteste einheimische Orchidee finden, die Herbst-Wendelähre oder schraubige Wendelorchis (*Spiranthes spiralis* [L.] Chevall.). Kleine weiße Orchideenblüten sind auf einem zirka 10 cm langen Stengel in einer ebenso langen lockeren Spirale aufgereiht. Man übersieht diese Orchidee gerne, weil sie meist mit dem eben genannten Augentrost vergesellschaftet ist, der auch kleine weiße Blüten besitzt. Die schraubige Wendelorchis ist an den zusagenden Standorten auf dem Sonnenufer des Brienzersees gar nicht so selten, obschon die neue Schweizer Flora über die Verbreitung der Pflanze schreibt: im Gebiet zerstreut, ziemlich selten. Ich habe sie in der Umgebung von Ringgenberg schon oft gefunden, aber trotz eifrigen Absuchens der Standorte noch nicht in unserem Gebiet des Faulenseelis. Sie verhält sich auch etwas launisch. Sie kann ohne weiteres ein oder auch ein paar Jahre mit Blüten aussetzen und dann in einiger Entfernung vom alten Standort wieder

reichlich blühen. Da alle Orchideen Stickstoffdüngung nicht ertragen, könnte das Verschwinden der Wendelorchis darauf zurückzuführen sein. Der Bauer, der in der Regel den unergiebigsten Trockenrasen nicht düngt, tut es vielleicht trotzdem hier und da, besonders in nassen Jahren, wenn er grüner ist als in trockeneren. Es wäre eine schöne floristische Bereicherung unseres Gebietes, wenn die Wendelorchis auftreten würde, was geschehen kann, ohne daß auf künstliche Weise nachgeholfen werden muß.

Die Felsflur

Es darf als großer Vorzug unseres relativ kleinen Gebietes betrachtet werden, daß auch die Vegetation in den Spalten des Kalksteins studiert werden kann. Sonst muß man zu diesem Zweck meistens über 1000 m über Meer steigen. Vom Hondrich über das Wachtfeuer und die Burg zieht sich auf zirka 660 m Meereshöhe ein nach Süden steil abfallender Felsrücken. In diesem besonnten Gestein finden wir schön ausgeprägt die typischen Vertreter dieser Vegetation. Schon im Februar grüßen die Horste des Blaugrases (*Sesleria coerulea* [L.] Ard.). Die kleinen Farne braunstieler Streifenfarne (*Asplenium Trichomanes* L.) und Mauerraute (*Asplenium Ruta-muraria* L.) sind überall anzutreffen. In dieser tiefen Lage kann man schon Ende April größere Flächen mit dem Flechtwerk der herzblättrigen Kugelblume (*Globularia cordifolia* L.) überwachsen sehen, einem Kissen voll blauer Kugeln. Daneben findet sich das Polster des Berg-Gamanders (*Teucrium montanum* L.) mit kleinen blaßgelben Lippenblüten. An einer schattigen Stelle habe ich den kleinen rosablühenden Leberbalsam (*Erinus alpinus* L.) gefunden, aber ein Jahr später war er nicht mehr da. An gleichen Standorten findet sich der dickblättrige Mauerpfeffer (*Sedum dasyphyllum* L.) mit kleinen bis 8 mm langen aufgedunsenen zu Wasserspeichern ausgebildeten blaugrünen Blättern und kleinen weißlichen Blütensternen. Wenn man das Felsband absucht, findet man auch einige Pflanzen der Steinnelke (*Dianthus silvester* Wulfen), der ihrer Schönheit wegen stark nachgestellt wird, so daß sie an den zugänglichen Orten nicht mehr zu finden ist. Im späten Sommer kann man die großen Dolden des Berglaserkrautes (*Laserpitium Siler* L.) blühen sehen, eine imposante Erscheinung: Aus einer Felsspalte und einem Schopf von zierlich gefie-

derten Blättern erhebt sich auf meterhohem Stengel die weiße Dolde. Nicht so imposant blüht hier noch ein anderer Doldenblütler, die Berg-Hirschwurz oder das Hirschheil (*Seseli Libanotis* [L.] Koch), eine Pflanze, deren Hauptverbreitung im Mittelmeergebiet liegt, aber bis in die Föhntäler der Alpen und an den Jura-Südfuß vorstößt. Sogar kleine Sträucher wachsen aus dem Felsen: die Felsenbirne (*Amelanchier ovalis* Med.), im April bedeckt von weißen lockeren Blüten, im Sommer entfalten sich die ovalen Blätter und im Herbst reifen die heidelbeerähnlichen genießbaren, aber nicht besonders guten Früchte. Zu den Sträuchern, die in Felsspalten gedeihen, gehört auch die gewöhnliche Steinmispel (*Cotoneaster integerrima* Med.) und in unserer Gegend besonders auffallend die strauchige Kronwicke (*Coronilla Emerus* L.) mit den gelben Schmetterlingsblüten.

Zuoberst, wo der Fels an Steilheit verliert und langsam in den Eichen-Föhrenwald übergeht, wo auch mehr Erdreich sich ansammeln kann, finden sich wieder besondere Pflanzen, die an diesen Standort gebunden sind. Nur vier von ihnen seien besonders erwähnt: 1. die buchsblättrige Kreuzblume (*Polygala Chamaebuxus* L.) mit gelben bis braunen Blüten und winterharten Blättern. 2. der blutrote Storchschnabel (*Geranium sanguineum* L.), der im Sommer diesen Felsrand mit vielen roten Tupfen versieht. 3. der Heide-Gamander (*Teucrium Chamaedrys* L.) mit rosa-purpurnen Lippenblüten. Und 4. die ästige Graslilie (*Anthericum ramosum* L.) mit kleinen weißen, weit geöffneten Lilienblüten in verzweigtem Blütenstand und schmalen grasähnlichen Blättern.

Die Waldtypen

Zu den Vorzügen unseres Gebietes gehört weiter die Tatsache, daß es auf der begrenzten Fläche mindestens vier gut ausgebildete natürliche Waldtypen gibt. Wir haben es nicht einfach mit «Wald» zu tun, wie man ihn aus dem Unterland kennt, welcher vielmehr den Namen Forst verdient, weil er von den Forstleuten geplant und angelegt worden ist. Es ist auch nicht «Wald» im Sinne von vielen hohen Bäumen, die im Sommer wohltuenden Schatten spenden oder im winterlichen «Biecht» und im Schnee so romantisch-melancholisch dastehen. Es kann dem Naturkundigen nicht entgehen, daß da unterschieden werden muß. Die Natur zeigt immer neue Reichtümer.

a) Der Eichen-Föhrenwald

Er stockt an südexponierten steilen felsigen Hängen. Wo es ein bißchen mehr Erde hat auf einem Felsband oder in einer Spalte, daß ein größer werdendes Gewächs aufkommen kann, das Jahrzehnte, vielleicht sogar Jahrhunderte überdauert, vermag zuallererst in unserem Klima und auf unserem Kalkgestein die Trauben-Eiche oder Wintereiche (*Quercus petraea* [Mattuschka] Lieblein) aufzukommen. Östlich unseres Gebietes am Bühliweg in Ringgenberg bildet die Trauben-Eiche fast Reinbestände. In unserem Gebiet gesellt sich bald die Waldföhre (*Pinus silvestris* L.) hinzu, sobald etwas mehr Erdreich zur Verfügung steht. Die Eichen an diesen trocken steinigen Standorten sorgen durch ihre Laubstreue, die in Humus übergeht, dafür, daß der Boden für die Waldföhre zubereitet wird. Die Eichen-Föhrenwälder haben ein ganz eigenes Gepräge: Das Licht dringt auch im Sommer noch in starkem Maße durch, so wächst unter dem Kronendach der Eichen und Föhren ein Unterwuchs von allerlei Sträuchern und Kräutern: Mehlbeerbaum (*Sorbus Aria* [L.] Crantz), Weißdorn (*Crataegus Oxyacantha* L.), Rainweide (*Ligustrum vulgare* L.), strauchige Kronwicke, Blaugras, gefingerte Segge (*Carex digitata* L.), Blut-Storchschnabel, ästige Graslilie usw. Im zeitigen Frühjahr sind da die heiteren Sternchen der Leberblümchen (*Hepatica nobilis* Schreb.) in großer Menge am Blühen. Sie sind am Brienzersee auch in andern Waldtypen, im Feldgehölz und in Hecken zu finden.

b) Der Laubmischwald

An der Nordostseite des Goldswilhubels und östlich des Strandbades ist dieser Waldtyp anzutreffen, der sich in der Baumschicht durch eine Mischung verschiedener Arten und reiche Strauch- und Krautschicht auszeichnet. Er stockt auf tiefgründigerem Boden als der Eichen-Föhrenwald und bedarf ausgeglichener, regelmäßiger Feuchtigkeit. Eine unvollständige Liste soll die große Mannigfaltigkeit andeuten.

Baumschicht

<i>Tilia cordata</i> Miller	Winterlinde
<i>Fagus silvatica</i> L.	Buche
<i>Quercus petraea</i> (Matt.) Lieb.	Trauben-Eiche

Acer Pseudoplatanus L.
Acer campestre L.
Acer platanoides L.
Fraxinus excelsior L.
Populus tremula L.
Prunus avium L.
Betula pendula Roth
Taxus baccata L.
Picea Abies (L.) Karsten
Larix decidua Mill.

Bergahorn
Maßholder
Spitzahorn
Esche
Zitterpappel
Kirschbaum
Birke
Eibe
Fichte (angepflanzt)
Lärche (angepflanzt)

Strauchschicht

Crataegus oxyacantha L.
Sorbus aucuparia L.
Sorbus Aria (L.) Crantz
Corylus Avellana L.
Evonymus europaeus L.
Lonicera Xylosteum L.
Lonicera nigra L.
Viburnum Opulus L.
Viburnum lantana L.
Rosa canina L.
Rubus caesius L.
Rubus sp.
Ligustrum vulgare L.
Rhamnus cathartica L.
Frangula Alnus Mill.
Berberis vulgaris L.
Cornus sanguinea L.
Ilex Aquifolium L.
Salix caprea L.
Clematis Vitalba L.
Hedera Helix L.
Vaccinium Myrtillus L.

Zweiggriffliger Weißdorn
Vogelbeerbaum
Mehlbeerbaum
Haselstrauch
Pfaffenhütchen
Beinholz
Schwarze Heckenkirsche
Gemeiner Schneeball
Wolliger Schneeball
Hundsrose
Bereifte Brombeere
Brombeere
Rainweide
Gemeiner Kreuzdorn
Faulbaum
Berberitze
Hartriegel
Stechpalme
Salweide
Niele
Efeu
Heidelbeere

Krautschicht

Pteridium aquilinum (L.) Kuhn
Asplenium Trichomanes L.
Dryopteris Filix-mas (L.) Schott
Poa nemoralis L.
Brachypodium silvaticum (P. B. Huds.)
Carex digitata L.

Adlerfarn
Braunstielliger Streifenfarn
Wurmfarne
Hain-Rispengras
Wald-Zwenke
Finger-Segge

Carex silvatica Huds.	Wald-Segge
Maianthemum bifolium (L.) F. W. Sch.	Schattenblume
Polygonatum multiflorum (L.) All.	Vielblütige Weißwurz
Tamus communis L.	Schmerwurz
Hepatica nobilis Schreb.	Leberblümchen
Corydalis cava (Mill.) Schw. und K.	Hohlknolliger Lerchensporn (selten im Oberland)
Cardamine flexuosa With.	Wald-Schaumkraut
Potentilla erecta (L.) Räusch.	Tormentill
Fragaria vesca L.	Walderdbeere
Geum urbanum L.	Gemeine Nelkenwurz
Lathyrus vernus (L.) Bernh.	Frühlings-Platterbse
Geranium Robertianum L.	Ruprechtskraut
Oxalis Acetosella L.	Kuckucksklee
Mercurialis perennis L.	Ausdauerndes Bingelkraut
Viola silvestris Lam. em. Rchb.	Waldveilchen
Epilobium montanum L.	Berg-Weidenröschen
Circaea lutetiana L.	Gemeines Hexenkraut
Lysimachia nemorum L.	Hain-Friedlos
Lamium Galeobdolon (L.) Crantz	Goldnessel
Salvia glutinosa L.	Klebrige Salbei
Veronica officinalis L.	Gebräuchlicher Ehrenpreis
Lathraea Squamaria L.	Schuppenwurz (seltener Schmarotzer auf Laubholzwurzeln)
Hieracium murorum L. em. Huds.	Wald-Habichtskraut

c) Der Buchenwald

Würde die Natur ganz sich selbst überlassen, die Buche würde an den meisten Stellen im Laubmischwald alle andern Bäume verdrängen. Sie weiß mit ihrer gewaltigen Krone und den starken Wurzeln alle Konkurrenten auszuschalten. Der Übergang vom Laubmischwald in den Buchenwald ist ums Faulenseeli deutlich festzustellen, sowohl östlich des Strandbades wie auch den Kirchenhubel hinauf. Reiner Buchenwald findet sich südlich des Seelis. Starke Bäume werfen im Sommer ihre dunklen Schatten. Ihre Kronen hängen wuchtig bis fast in den See. Der Unterwuchs im Buchenwald ist spärlich, die «harte Streue» läßt nicht viel aufkommen, etwa den echten Waldmeister (*Asperula odorata* L.) und den Hasenlattich (*Prenanthes purpurea* L.) mit den zierlichen roten hängenden Blüten (eigentlich Blütenköpfchen) am meterhohen Stengel.

Auf einen Fund besonderer Art sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. Fast zuoberst auf dem Goldswilhubel habe ich zu Füßen mittelalterlicher Mauern ein paar Standorte des Hasenglöckleins (*Scilla non-scripta* [L.] Hoffmg. et Link) entdeckt. Die einheimische Flora verzeichnet es nicht. Es war früher einmal eine beliebte Gartenpflanze, die aber längst durch die in allen Teilen robustere *Scilla hispanica* Mill., das spanische Hasenglöcklein, in unseren Gärten ersetzt worden ist. Auf dem Goldswilhubel hat sich das gewöhnliche Hasenglöcklein von Grabbepflanzungen ausgebreitet — es wächst auch mitten in den Flächen des verwilderten kleinen Immergrüns (*Vinca minor* L.) —, gerade noch bevor die Pflanze im Gartenbau und Gräberschmuck endgültig aus der Mode gekommen war. Die Pflanze hat atlantische und mediterrane Verbreitung. Sie dürfte in unseren Gegenden sowohl in Gärten wie in der freien Natur verwildert recht selten anzutreffen sein. Man kann sie als Kleinausgabe einer Hyazinthe darstellen mit wenigen hängenden auf eine Seite gerichteten blaßblauen Glöcklein.

d) Der Lindenwald

Dieser Waldtyp ist an verschiedenen Stellen des rechten Ufers des Brienzersees schöner ausgeprägt als in unserem Lokalgebiet. Einen Strich dieser besonderen Vegetationseinheit in gar nicht schlechter Entfaltung besitzt aber auch die Umgebung unseres Faulenseelis. Er fällt auf durch die mächtigen Linden (*Tilia cordata* Mill.) westlich des Seelis. 20 m und mehr ragen sie auf und hinterlassen den Eindruck gesunder Baumriesen. Von Zeit zu Zeit wird die eine oder andere Linde geschlagen, denn sie liefert beliebtes Schnitzler- und Kleinschreinerholz. Doch für Nachwuchs ist gesorgt. Stockausschläge können wieder zu großen Bäumen heranwachsen. Und an Samenbildung und -verbreitung fehlt es den Linden auch nicht. Im Unterwuchs stellt man in diesen fast reinen Lindenbeständen eine unserem gewöhnlichen Waldmeister, den wir schon aus dem Buchenwald kennen, verwandte Pflanze fest, den Turiner Waldmeister (*Asperula taurina* L.). Er besitzt im Unterschied zum echten Waldmeister, der bis achtblättrige Blattquirle aufweist, nur vier breite Blätter im Quirl. Wie der Name sagt, ist er aus wärmeren Gegenden in unser Gebiet vorgedrungen, oder er hat sich

aus einer wärmeren Klimaperiode in unsere Zeit erhalten können. Das hat einen Wissenschaftler veranlaßt, diesen Vegetationstyp, den er als «Lindenwald, reich an Turiner Waldmeister» (*Tilieta-Asperuletum taurinae*) beschreibt, näher zu untersuchen. Er (Trepp) kommt in einer Arbeit vom Jahre 1947 zum Schluß, daß es sich bei unserem Lindenwald um einen Reliktwald aus der nacheiszeitlichen Wärmezeit handelt.

Schlußfolgerungen, Wünsche

Diese kleine botanische Arbeit hat dargetan, daß nicht nur die Wasser- und Ufervegetation, sondern auch die weitere Umgebung reich ist an Pflanzen und Pflanzengesellschaften. Man wird selten so viel so nahe beieinander antreffen. Das Pflanzenkleid ums Faulenseeli *ist* reich und mannigfaltig und in mancher Beziehung einzigartig. Es bietet eine unschätzbare Möglichkeit für den naturkundlichen Unterricht der Schulen, für den Liebhaber und den Sachkundigen. Zudem ist das hier beschriebene Gebiet ein Eldorado für Spaziergänger und Feriengäste. Das Strandbad Burgseeli hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einem Anziehungspunkt weitherum entwickelt. Es wird Jahr für Jahr von Tausenden aus aller Welt aufgesucht, die nicht nur des Badens, sondern auch der einzigartigen natürlichen Umgebung wegen kommen. Es sollte alles getan werden, daß dieses Ganze des Faulenseelis für alle Zeiten erhalten und auf keine Weise verunstaltet und beeinträchtigt werden kann.